

Grenzmuseum in Asbach-Sickenberg mit neuem Konzept

Momentan wird es im Schifflersgrund immer konkreter. Wunsch ist zum 30. Geburtstag im Jahr 2021 fertig zu sein

23. März 2019 / 02:57 Uhr



Christian Stöber, pädagogischer und wissenschaftlicher Leiter des Grenzmuseums, erklärt, wie es im Schifflersgrund weitergehen wird. Foto: Eckhard Jüngel

Asbach-Sickenberg. Grenzabschnitt, Tödlicher Fluchtversuch und Austauschgebiet – das sind die drei Schlagworte, auf denen das neue Konzept des Grenzmuseums Schifflersgrund aufbauen wird. Nach langer Vorbereitung gibt es nun einen Fahrplan und sogar ein Wunschdatum, an dem sich die Gedenkstätte im neuen Gewand zeigen will.

In die heiße Phase ging es bereits schon im Januar vergangenen Jahres, erklärt Christian Stöber, pädagogischer und wissenschaftlicher Leiter des Museums. Denn da wurde der wissenschaftliche Beirat konstituiert, der sich aus gut einem Dutzend Historikern aus ganz Deutschland, einem Vertreter der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem entsprechenden Landesbeauftragten zusammensetzt.

In den ersten Sitzungen stellte man sich die Frage: Wohin soll es eigentlich gehen? Christian Stöbers Aufgabe war es dann, ein grobes Entwicklungskonzept zu erstellen. Auf 25 Seiten führte er – aufbauend auf den Schlagworten – die Zielstellung der Gedenkstätte als Lernort aus, ebenso wie die didaktisch-pädagogische. Auch ein Stellenplan gehörte zum Konzept.

Das sieht vor, das Gelände bei Asbach-Sickenberg in seinen vorherigen Zustand zu versetzen, es so aussehen zu lassen wie im Jahr 1985. Das betrifft die Container, in denen zur Zeit beispielsweise Seminarräume und die Bibliothek untergebracht sind, die Zaunanlage, die die Gedenkstätte umgibt und die Zollhütten aus Holz. „Vielleicht könnten sie an ihren ursprünglichen Ort zurückkehren“, überlegt Christian Stöber.

In einem Neubau im hinteren Bereich des Geländes, noch vor der Werkstatt, mit einer Grundfläche von gut 400 Quadratmetern soll die neue Dauerausstellung Platz finden. Eine Panoramasscheibe aus Glas wird dabei immer den Blick auf den Grenzzaun ermöglichen, der der längste original erhaltene in ganz Deutschland ist.

„Die jetzige Aussichtsplattform ist der wohl eindrucksvollste und zugleich bedrückendste Ort im Museum, aber da wird es schnell kühl. Mit dem Fenster binden wir das Außengelände optimal in die Ausstellung ein.“ Im Erdgeschoss des Neubaus werden außerdem Seminarräume und wechselnde Sonderausstellungen unterkommen.

Im Eingangs- und Verwaltungsgebäude, das momentan im Rohbau steckt, finden der Besucherservice und das Archiv ihren Platz und dort wird auch das „Grüne Band“ thematisiert werden. Mit dem Arbeitstitel „Schiffersgrund kompakt“ soll dort auch eine mediale Erstorientierung möglich sein.

In der Hessenhalle, als dritter Bereich des Museums, werden weiterhin Veranstaltungen stattfinden und einige der Fahrzeuge sollen dort witterungssicher untergebracht werden. „Die erste Technik wurde bereits umgesetzt, ist aber noch nicht an ihrem endgültigen Platz“, sagt Christian Stöber .

Ende Januar dieses Jahres liefen die Projektvorschläge beim Museum ein. Das Ausstellungsbüro Beier+Wellach kümmert sich nun gemeinsam mit dem Trägerverein um das Feinkonzept. Ende Juli soll es fertig sein. Wenn der Bund den Förderantrag, den die Länder Thüringen und Hessen gemeinsam stellen, zum Jahresende bewilligt, kann es endlich losgehen. „Es wäre natürlich ein Traum, wenn wir zum 3. Oktober 2021 im Neubau ein rotes Band zerschneiden könnten.“ An diesem Tag wird das Grenzmuseum 30 Jahre alt.

Der Verein „Arbeitskreis Grenzinformation“, der das Museum damals eröffnet hatte, ist aktuell „immer mit im Boot und ständig im Bild“, sagt Christian Stöber . „Diese Menschen haben das hier alles mit Learning by Doing gegründet. Sie hatten kein Vorbild, denn das Grenzmuseum ist das erste, somit älteste. Von deren Arbeit wird hier nichts über den Haufen geworfen – im Gegenteil.“

Die Vereinsmitglieder seien zum Beispiel stets auf der Suche nach Gegenständen, die eine Geschichte erzählen können. Und die reichen von Stiefeln, die bei einer Flucht getragen wurden, bis hin zu bunten Tüchern, mit denen man die Fenster geputzt hatte, um damit den Westverwandten „zu winken“, weil jeglicher Kontakt verboten war. „Das Museum ist eine Erfolgsgeschichte zivilgesellschaftlicher Erinnerungskultur.“

Johanna Braun / 23.03.19